

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), **per** Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. **das** Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 **Fr.** das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. **In** **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 **Kr.** das Jahr. **In** **England** 2 Schilling. **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang. Straßburg, 6. März 1914, 8. Adar 5674. Nr. 10

Inhalt.

Zu פורים.

.... und Purim nüchtern?

Kennt Ihr das alte jüdische Sprichwort? Gehört hat's jeder von uns. Wie eine alte abgegriffene Münze wandert es von einem zum andern, von keinem auf seinen Gedankenwert geprüft. Ein jeder überläßt es dem anderen, bei diesem Worte etwas zu denken. Von unsern Lippen fällt uns selbst unbewußt die Weisheit vergangener Geschlechter. Les morts qui parlent.

Das ganze Jahr trunken und am Purim nüchtern? Kommet, ich will euch lehren den Weg der Freude. Wo Ihr sie nicht findet, sollt Ihr zuerst hören. Nicht im Wirtshause, nicht im vollen Glase, in dem das Bier schäumt, nicht im feingeschliffenen Kelche, in dem funkelt und blitzt der Saft der Rebe. Die teuerste Marke ist nicht kostbar genug, zu billig der feinste Champagner. Der Preis der Freude steht höher im Wert. Deine Sinne magst du kitzeln, deine Augen mögen funkeln, magst trunken werden — doch nicht von Freude. Das Einzige, was du dort finden kannst, ist Vergessen des Alltäglichen, ewig Gleichen, wovor dir grauet, ist Vorgeschmack des Todes. Und auch die zweite Gelegenheit, die dir Freuden verheißt, vermag ihr Versprechen nicht zu halten. Dich täuschet der Wille zum Leben. Gaukelt dir prächtige Bilder vor, Lock- und Zaubermittel der Illusion. Sieh, dem Genius der Gattung ist dein Glück gleichgültig. Neues Leben ist sein Ziel. Und daß du ihm gefügig, darum verheißt er dir „die Wonne der Menschenkinder". Hat er aber sein Ziel erreicht, dann läßt er die Binde von deinen Augen fallen, und du fragst dich verwundert und enttäuscht, warum du Sklave der Leidenschaft wurdest.

Doch auch zum Himmel allein darf dein Blick nicht gerichtet sein, wenn du die Freude suchst. Keinen Wechsel aufs Jenseits stellt dir das Judentum aus. Daß du den Himmel auf Erden schon dir schaffest, ist Wille und Verheißung der Thora.

Nicht trunken das ganze Jahr und nüchtern am Purim. So findest du im Jahr und am Purim die Freude nicht. Laß Purim mit seiner Lehre und seinem Lachen in deinen irdischen Genüssen sein, dann durchleuchtet den Ernst deines Lebens sonnige Heiterkeit. Denn Purim enthält die Gegensätze, die einander bedingen. So wie Licht nicht ohne Schatten, nicht Güte ohne Schlechtigkeit, so das Gefühl der rauschenden Lust des wiedergeschenkten Lebens, das uns Purim geben will, nicht ohne opferwillige Hingabe des Lebens an der Güter höchstes, an das Erbe unseres Volkes, wie es uns von Taanith-Esther gepredigt wird. So viele auch heute das Eine ohne das Andere suchen, so viele über die „Toren" lachen, die Ernst und Lust nicht trennen mögen, ein Blick ins Leben lehrt uns leicht, auf welcher Seite das Recht ist. Hören wir nur einen Schriftsteller unserer neuzeitlichen Epoche, wenn er der Wahrheit die Ehre gibt: „Man kann darüber streiten, ob unsere Zeit eine arge ist, wie sie oft genannt wird, aber darüber, daß sie ein grämliches, greisenhaftes Gesicht hat, werden sich alle Stimmen leicht vereinigen. Nicht bloß unser Wochentag ist grau, unser Sabbattag ist es noch viel mehr, und wenn wir den Schweiß überhaupt noch abtrocknen und die Feierkleider anziehen, so geschieht es weniger, um einmal aufzujubeln, wie ehemals, als uns auszuruhen oder wohl gar nur, weil der Kalender und frühere Brauch es vorschreiben." Wann das wieder anders werden wird? Wenn das alte Sprichwort in unserem Leben wieder Verständnis findet, wenn die alte Lehre, die Last und Lust so trefflich zu einen verstand, wieder unsere Taten und Gedanken als unbeschränkte Herrin regeln wird, wenn wir nicht Purimfreude suchen, bevor wir Taanith-Esther gefastet haben.

אב״י.

Zur Frage der Revision in Bayern.

Da in jüngster Zeit die Oeffentlichkeit sich wieder mehr mit dieser Frage befaßt, dürfte es vielleicht angebracht sein, auch folgende Erörterungen der Diskussion anheimzugeben. Dieselben tragen der Tatsache Rechnung, daß in dem Revisionsbegehren zwei Momente sich verbunden haben, ein ideelles, welches eine sogenannte Trennungsmöglichkeit (NB. nicht den Austritt) erstrebt, ein materielles, welches sich das Schlagwort Zentralkasse geprägt hat.

Ad I. Man wird vielleicht das Folgende leichter begreifen, wenn man bedenkt, daß gerade in jüngster Zeit die Erklärung

der Antizionisten ziemlich leichten Herzens sich dazu entschlossen hat, eine absolute Scheidung zwischen Juden und Juden zu vollziehen. Dies geschah von einer Seite, die gerade dem religiösen Ernste gegenüber einen bittereren Vorwurf nicht erheben zu können glaubt als den einer Zerstörung der „Einheit des Judentums?" Wir aber erheben den Anspruch, alles und alles (auch die materiellen Fragen) lediglich und ausschließlich vom Standpunkte der Religion aus zu beurteilen, und da ergibt sich folgendes Sachbild: Wir nehmen zur Ehre der Freunde der Revision einmal an, daß sie die Tatsache der Zerreißung der Judenheit in zwei nach religiösen Gesichtspunkten getrennte Lager anerkennen. Sie verzichten auf eine Erwägung über die Gleichberechtigung der „Richtungen". Dieses rein „theoretische" Gebiet ist ihnen einerlei, wenn ihnen nur eine „Trennungsmöglichkeit" gewährt wird, so daß ihnen in der Betätigung des religiösen Lebens Schwierigkeiten nicht erstehen. Sie kennen infolgedessen das heiß umstrittene Gebiet der Gewissensbedenken nur für sich und glauben ein Genüge getan zu haben, wenn sie nur erreichen, daß dieses Gebiet der Gewissensbedenken nicht auch den anderen eröffnet wird. Damit haben sie dann ihr Gewissen beruhigt. Uns erscheint es allerdings unerfindlich, wie dieses Recht auf Gewissensbedenken auf den Bereich der Orthodoxie beschränkt bleiben soll? Hier gibt es doch nur ein Entweder — Oder. Entweder man sagt, die neologe Judenheit hat eine religiöse Anschauung, welche im Rahmen des Judentums möglich ist, dann hat man kein Recht, ihr Einrichtungen aufzuzwängen, welche ihren Anschauungen nach nicht zum Judentum gehören, kein Recht, ihnen die Möglichkeit der Gewissensbedenken abzuschwächen, oder aber man hält die Anschauung der neologen Judenheit für eine außerhalb des Judentums stehende, dann aber muß man etwas ganz anderes anstreben, als die Trennungsmöglichkeit. Und für diese letztere Anschauung gäbe es einen Weg (wir bemerken hierbei böswilligen Behauptungen gegenüber, daß wir uns nie als Anwalt der neologen Judenheit aufgespielt haben, wenn es uns auch unbegreiflich erscheint, daß diese es immer noch nicht erfaßt hat, um was es sich eigentlich handelt und welche Hoffnungen sich an die Revision knüpfen). Und dieser Weg wäre sehr einfach. Eine Oberbehörde als solche ist nur dann religiös unstatthaft, wenn sie religiös falsche Prinzipien vertritt; sonst wäre ja der bisherige Kompetenzbereich des Rabbiners religiös unmöglich. Man bekämpft doch die Einrichtung einer Zentralinstanz nicht um ihrer selbst willen, sondern nur wegen des unsittlichen Elementes, das dann gegeben wäre, wenn eine Zentralinstanz konfessionell gemischte Teile eines Volkes in ihrem religiösen Leben beeinflussen wollte. Steht man aber auf dem Standpunkte, daß der Staat zwischen Bekennern des Judentums strikter und freierer Observanz unterscheiden, diese Unterscheidung auch zum Ausdruck bringen solle, gut, dann wähle man doch ein Ideal, das man einst in unserem Nachbarlande Hessen und zwar von orthodoxer Seite aus anstrebte. Es bleibe jedem Juden, jeder Gemeinde überlassen, ob sie sich zur „strikten", ob zur „freien" Observanz bekennen wolle. Die also Geschiedenen aber verbinde man dann zu je einer Einheit, gebe jeder dieser beiden Einheiten eine Organisation und überlasse es diesen Organisationen, ob sie unter sich Beziehungen suchen oder meiden wollen. Dieser Weg wäre so einfach und so wahr, daß es sich erübrigt, weitere Begründung hier anzuführen, auszumalen, wie einzelne Schwierigkeiten behoben werden könnten. Wir sind an und für sich der Ueberzeugung, daß, **wenn** man ernstlich an jene oben geschilderte innere Scheidung glaubt, die äußere mit Naturnotwendigkeit folgt, auch wenn man jetzt noch glaubt, das eine zu tun und das andere lassen zu können. Man darf als ernster Jude nur die rage du nombre nicht haben. Gewiß, wir fühlen und wissen es, es ist eine schwere, verantwortungsvolle, bittere Frage, aber gerade die Verdunkelung dieser Situation war es ja, die wir stets in dem Revisionsbegehren bekämpften. Diese Frage muß aber aktuell werden, sobald man aus dem Bereich volksgewinnender Worte in die des stillen, intensiven Nachdenkens tritt. So mögen denn orthodoxe und neologe Kreise, losgelöst von parteiischer Gunst und von parteiischem Haß, losgelöst auch von der Rücksicht auf die Zahl der Anhänger und von der Furcht vor terroristischen Angriffen und Verdächtigungen diesen Vorschlag überlegen. Möge vor allem Dingen die Generalversammlung des orthodoxen Vereins vom 8. März in der Diskussion dieser Erwägung gerecht werden.

Ad II. Freilich müßte man dann auch mit aller nur wünschenswerten Klarheit darauf verzichten, das Geld der „anderen" Bekenner für sich in Anspruch zu nehmen. Wir möchten nicht nochmals ausführlich von dem Widerspruch sprechen, der darin liegt, wenn man auf der einen Seite den Austritt propagiert, auf der anderen Seite das Geld doch für ein genügend festes Bindemittel hält. Auch davon wollen wir nicht sprechen, daß es steuertechnisch eine Unmöglichkeit ist, den Geldgebern jeden Einfluß auf die Verteilung des Geldes zu verwehren, auch davon nicht, daß es für die mittleren Gemeinden geradezu eine finanzielle Unmöglichkeit ist, auch noch eine Zentralkasse zu dotieren; man sehe sich doch einmal einen Etat einer solchen Mittelgemeinde an. (Auch hier möchten wir es bloß als Unbegreiflichkeit bezeichnen, daß sich die Mittelgemeinden bisher noch zu keiner Stellungnahme aufraffen konnten.) Wir wissen ja auch, daß ernste revisionsfreundliche orthodoxe Kreise die Landessynagogensteuer absolut verwerfen und den Gedanken von isolierten Distriktskassen erwägen. Würde aber der in I ventilierte Gedanke einer **doppelten** Zentralinstanz mit reinlicher Scheidung durchgeführt, dann könnten die zwei Organisationen an eine gemeinsame Finanzgebahrung mit autonomer Verwaltung denken.

Dann wäre wirklich eine Verbindung zwischen ideellem und materiellem Interesse gegeben.

Zum Schlusse noch eine kurze Bemerkung: Wir sind fest davon überzeugt, daß demagogisch entfesselte Verständnislosigkeit auch diese Ausführungen nicht würdigen wird. Sei's drum. Wir hegen aber immer noch das Vertrauen, daß wirkliche Orthodoxie sich auf sich selbst besinnen wird. Und das ist des Schweißes der Edlen wert.

Quelle est la mission de l'homme sur terre?

Fernand Weyl, Paris (suite).

II.

Servir Dieu librement et sciemment, en suivant ses voies, c'est-à-dire en pratiquant — Zeilem elohim — l'amour et la justice envers tout et envers tous, c'est là ce qui fait ta supériorité sur tout le reste de la création.

Toutes les forces se tiennent autour du trône de Dieu, prêtes à le servir, ne connaissant ni leur état, ni la raison de leur mission et néanmoins elles se sentent, pour ainsi dire, ailées pour remplir leur mission et donner cours à leur activité.

Toi, homme, connaissant à moitié ton état, te sachant créature de Dieu, pouvant te consacrer comme son serviteur, pouvant pressentir le but de ta mission, tu te verrais entouré de tous ces serviteurs de Dieu, tu aurais conscience de ta force pour l'action et tu ne te jetterais pas au milieu de ce tourbillon de serviteurs, au cri de: „Naasé-venishma!" je veux agir — je veux obéir et

remplir ma mission, dans toute ma liberté, avec toute ma conscience!!?"

Ne crois pas, ô mortel, que le but de ta destinée réside en ce qu'il advient de toi ici-bas. Ne mesure pas ton existence d'après le plus ou moins d'influence, d'honneurs ou de richesses que tu auras acquis durant ta vie, le plus ou moins de gloire que tu auras atteint! Non! . . . notre mission consiste en la perfection de notre être, et des actes qui découlent de cette perfection. Nous pouvons juger de notre perfection, selon que nous transformons les dons de Dieu, petits et grands, en actions humaines au profit de l'humanité. Ce que nous acquérons soit en intelligence, soit en richesses, soit en honneurs, n'a de valeur qu'en tant que nous l'acquérons comme moyens d'action au profit de notre prochain!

Depuis le plus léger pouvoir intellectuel jusqu'à la plus puissante force physique de ta main, — à l'aide de laquelle tu transformes la création et dont tu te sers aux besoins terrestres — et tous les êtres venant dans ton rayon d'action durant ton séjour ici-bas, sont autant de moyens qui te sont prêtés et qui, au pied du trône du Seigneur, témoigneront un jour ou pour toi ou contre toi, qui diront si tu les as négligés ou si tu t'en es servi, si par eux tu as su te faire bénir ou maudire.

Le moyen de mesurer l'action humaine est pourtant bien facile; il consiste en sa conformité avec la volonté divine.

Pour mesurer la grandeur de l'homme il faut, non pas considérer l'étendue des moyens prêtés ni l'étendue de ses actions, mais regarder si l'accomplissement de la volonté divine est en rapport des moyens prêtés.

La vie est manquée, même avec les meilleurs sentiments, les plus belles pensées, si les actes ne sont pas ce qu'ils auraient pu être. La vie est bien remplie malgré l'exiguïté des actes, si les moyens pour faire plus, ont fait défaut.

Ce qui fait surtout la grandeur de l'homme, c'est d'employer la plénitude des dons que Dieu lui accorde, à la perfection et à la félicité de ses semblables; car en ce faisant, il accomplit entièrement la volonté divine!

De Dieu dépendent la force et la faiblesse, l'intelligence et la nullité, la richesse et la pauvreté, mais de l'homme seul dépendent la bonté, la crainte de Dieu, et l'accomplissement fidèle de ses devoirs suivant les moyens dont il dispose, parceque libre.

Dans ces conditions, pouvons-nous mesurer l'homme d'après ce qui ne dépend qu'à moitié de lui, et ne vaut-il pas mieux le juger d'après les actes dont Dieu lui laisse l'entière liberté, et qui seuls feront sa grandeur?

La mission de l'homme ainsi comprise, peut de cette façon être accomplie par chacun de nous, à n'importe quelle époque, quelque soit le degré de nos forces et de nos moyens et dans n'importe quelle situation.

Celui qui, en son temps, dans la situation qu'il occupe, avec le degré de forces et de moyens dont il dispose, accomplit la volonté divine envers les créatures qui l'entourent, ne lèse jamais personne, seconde chacun, selon ses moyens, et l'exhorte à remplir sa mission terrestre, celui-là est Homme! Car, il a pratiqué la justice et l'amour pendant toute son existence ici-bas!

Toute sa vie — tout son être — toutes ses pensées et tous ses sentiments — ses paroles et ses actions — tous ses biens, par l'usage qu'il en fit — tout tendait à servir Dieu! Une telle vie est au-dessus de toute vicissitude.

Dans la joie ou dans la peine, dans l'abondance ou dans le besoin, au milieu des larmes de bonheur ou de résignation, la personnalité humaine — immuable presque comme Dieu — ne voit dans chaque nouveau don, dans chaque nouvelle perte, qu'un appel à une nouvelle solution d'un même devoir.

L'homme dans son enveloppe terrestre n'appartient ainsi, qu'à la terre et son existence ici-bas est d'une vaste portée. Aucun souffle, aussi léger soit-il, aucun brin d'herbe, aucun des insectes les plus éphémères, n'existe sans raison et chaque chose, tout invraisemble que cela paraisse, apporte son contingent d'utilité à l'édification du grand Tout; de même aucune jouissance, aucune pensée, aucun acte, aussi futile soit-il, rien n'est vain, rien n'est inutile.

Accomplir la volonté divine avec nos pensées, avec nos paroles, avec nos actes, faire bon usage des biens que nous possédons ou que nous acquérons, voilà la raison de notre existence; — — — et, cette volonté divine il faut que nous la saissisions et la comprenions; car ce qui fait surtout la grandeur de l'homme, c'est qu'alors que la voix du Seigneur se fait entendre et comprendre par l'intermédiaire de toutes les autres créatures, sans qu'elles en aient conscience —, à l'homme seul, Dieu s'adresse directement, afin qu'il accepte librement la volonté divine et qu'elle devienne le moteur de toutes les actions de sa vie!

Ayons donc l'âme assez élevée pour ne pas consentir à vivre d'une existence purement bestiale. Remplissons librement les plus nobles de nos fonctions, qui consistent à pratiquer, la Justice — l'Amour — et la Bonté. Ces fonctions eussent été moins nobles, si une obligation quelconque nous y avait assujetés. Ce qui fait précisément notre honneur lorsque nous les accomplissons, c'est que rien nous force à les accomplir.

Plus l'homme agit avec bonté, plus il agit avec amour, plus il agit avec justice et miséricorde, plus il s'élève au-dessus de la condition animale et se rapproche de la condition divine. Là est notre devoir. En cela doit être notre but. En dehors de cela, tout n'est que contradictions, ténèbres, mensonges.

Si donc nous ne pratiquons pas le bien — le beau — et le Juste, comme il le faudrait, par suite d'une passion véritable pour le beau même — pour le bien même, pour le juste même, pratiquons-le par dignité humaine, en vue de nous hausser au-dessus de nous-mêmes et de nous rapprocher du Créateur!

Allez donc, ô mortels, rentrez en vous-mêmes et sondez-vous; sondez votre cœur, sondez votre âme à la vue d'un brin d'herbe que la rosée fait reluire de mille teintes vermeilles, — à la vue des moissons, dont les épis en fleurs dressent vers le soleil leurs têtes dorés à chaque saison, — à la vue du firmament constellé d'étoiles, qui scintillent dans la nuit comme des feux de diamants — à la vue de ces mondes, qui du zénith au nadir, dans leur marche silencieuse et éternelle parcourent le ciel — sondez-vous à l'ouïe du doux murmure des ruisseaux serpentant dans les plaines — du sourd grondement d'un fleuve débordé, broyant tout sur son passage dans sa course vagabonde, ou du fracas du tonnerre, faisant trembler les montagnes — et si, malgré

toute la grandeur de vos biens extérieurs et intérieurs et des jouissances qu'ils vous donnent, vous ne vous voilez pas la face de honte, devant le spectacle; de telles grandeurs — et si, vous ne vous élevez pas de toutes vos forces, avec toutes les étincelles vitales qui sont en vous, pour arriver à la connaissance de cette grandeur, ayant conscience de votre infimité et de votre petitesse — alors, allez, ô mortels, et pleurez sur vous, pleurez sur la déchéance et la dégradation que le temps a apportées en vous! car vous serez descendus bien bas de l'échelon si elevé où Dieu vous avait placés dans l'ordre de la création!! Fernand Weyl.

Brief vom Lande.

XCI.

Wollen Sie Entrée zahlen? Gut, dann sollen Sie mich gebührend bewundern dürfen. Ich bin nämlich unter die Gelehrten gegangen. Nichts leichter als das, sagen Sie? Bitte schweigen Sie. Sie meinen, heutzutage, wo jeder selbst am besten weiß, was er zu tun hat; mag sein, aber jetzt bitte ich Sie allen Ernstes, mich nicht mit Ihren ewigen geistreichen Zwischenfragen zu unterbrechen. Sie stören mich, hören Sie lieber ruhig zu. Also, das kam so: Wir bekamen und bekommen in jüngster Zeit so viel Aufforderungen, Vereinen und Bestrebungen beizutreten, daß uns ganz angst und bange wurde. Das heißt, so einfältig sind wir nicht, daß wir uns einbilden, man reflektiert ganz besonders auf unsere Mitarbeit oder gar auf unsere Einsicht, i wo, man will unser Geld. Aber schließlich wäre auch das nicht von Pappe. Na also, da wir nicht aus, nicht ein konnten, sagte ich so obenhin: „Eigentlich müßten wir doch wissen, ob der oder der Verein, die oder die Bestrebung mit den Anforderungen unserer Religion im Einklang stehen; ich mache den Vorschlag, wir machen eine Schaaloh [1]) bei unserm Rabbiner" — — —. Hatte ich wirklich eine Bombe geworfen? Beinahe glaubte ich es; denn die Aufregung hätten Sie sehen sollen. Da war ein junger Mann mit 1½ Millimeter Schnurrbart, berechtigt zum Einjährgi-Freiwilligen. Natürlich hat dieser junge Mann viel mehr Seichel,[2]) wie wir alten, ungebildeten Leute und noch natürlicher führt er das große Wort. Also der fuhr los: „Ich begreife Sie wirklich nicht, sehr geehrter Herr Rosch Hakohol, was Sie da eigentlich sagen. Verzeihen Sie, Ihnen scheint jede Fühlung mit der Jugend verloren gegangen zu sein. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber Sie sind etwas sehr altfränkisch und können scheinbar nicht erfassen, welche Ansprüche unsere moderne Bildung an das selbständige Denken und Handeln der Jugend macht. (Hab ich auch nicht, bin ich nicht ein Rachmonus?) Sagen Sie mir um alles in der Welt willen, was geht denn das den Rabbiner an? Wir sind doch keine kleinen Kinder." Na, zuerst war ich, wie sich das von selbst versteht, total niedergeschmettert, dann aber so allmählich suchte ich mir ein bißchen Courage aus allen Ecken und Enden zusammen und hub polternd zu reden an: „Sehen Sie, sehr geehrter Herr, Sie imponieren mir unendlich. Ich bewundere Ihr tiefes Wissen, aber nichtsdestoweniger wollen Sie mir es bitte nicht verargen, wenn ich in der Einfalt meines Alters anzunehmen wage, daß Ihnen da ein kleiner Irrtum unterlaufen ist. Sie meinen, das geht den Rabbiner nichts an? Ja, sehen Sie mal, mein sehr geehrter Herr, hätten Sie mich nur ausreden lassen. Es wundert mich ja gar nicht, daß Sie zu denen gehören, welche den Rabbiner in die Synagoge, auf den Friedhof, auf den Trausaal und auf die Küche beschränken wollen. Sie sind ja so modern. Nicht wahr, ins Comptoir würden Sie ihn schon nicht hineinlassen? Denn was geht das ihn an? Nun gibt es allerdings meines Wissens auch für das Geschäft religiöse Vorschriften, für Skonto und Diskonto, also sehen Sie, so ungereimt wäre die Geschichte gar nicht. Und ich einfältiges Mannsbild meine schon, man müßte sich auch bei den sogenannten öffentlichen Dingen fragen, ob da nicht religiöse Erwägungen mit hineinspielen. Und wenn ich so etwas selber nicht weiß, dann frage ich einen, von dem ich annehme, daß er es weiß. Verstehen Sie wohl? Das paßt Euch jungen Herrn nicht in den Kram? Kann mirs denken. Ihr haltet ja die ganze Religion für einen Gegenstand Eurer Politik oder für Wissenschaft. Und da macht Ihr Euch eine jüdische Politik ohne Religion, und eine jüdische Wissenschaft ohne Religion, aber die Hauptsache ist, daß Ihr einmal bei dem Grabe eine schöne Rede hört. Und ich sage, ich bin ein Geizkragen; keinen Pfennig für eine Sache, von der ich nicht weiß, ob sie nicht der Religion schadet, und ich wiederhole meinen Antrag, daß wir unsere Rabbiner fragen sollen." Aber da erhob sich einer unserer reisenden Mitglieder und sagte, daß draußen, selbst in der orthodoxen Welt, auch die Gescheiten ihre Sache selber machen. Da wurde ich aber fuchswild und sagte: Ist gar nicht möglich, übrigens können wir auch darüber unseren Rabbiner fragen. — Darob abermals allgemeines Schweigen, sogar seitens Ihres wohlgeneigten

Rosch Hakohol.

[1]) Anfrage über die religiöse Zulässigkeit. [2]) Verstand.



Aus aller Welt.



Deutschland.

Schächtgegner an der Arbeit.

Von zwei verschiedenen Punkten Preußens werden Unternehmungen gemeldet, die Angriffe gegen das Schächten zum Ziele haben. In Lennep in der Rheinprovinz hat ein Schlachthofdirektor zwecks Filmaufnahme Schächtungen durch einen christlichen Metzgergesellen vornehmen lassen. Zweifellos sollen die Filmaufnahmen einer ins Werk zu setzenden Agitation gegen das Schächten dienen, und doch ist ein derartiges Schächten durch einen des Schächtens unkundigen Metzgergesellen mit einem nicht vorschriftsmäßigen Messer nur eine Verzerrung des religiösen Charakters.

In Oppeln hat der Regierungspräsident eine Verfügung erlassen betreffs Einschränkung. Für das Schächten sollen bestimmte Zeiten und Räume innerhalb der gewöhnlichen Schlachtungszeit festgesetzt und höhere Gebühren von den Schlachthofdirektionen gefordert werden. Und der Regierungspräsident hat bereits einen Erfolg seiner Verfügung zu verzeichnen. In Beuthen haben sich mehrere Bürgermeister oberschlesischer Städte zu einer Besprechung über die Ausführung der Verordnung zusammengefunden und sich den Auffassungen des Regierungspräsidenten über das Schächten günstig gegenübergestellt. Die Bürgermeister der größten Städte, wo die meisten Juden wohnen, sind allerdings der Besprechung fern geblieben, und ohne die großen können die kleinen Städte nicht viel anfangen. Aber bedauerlich ist immerhin der ungehörige Angriff eines Regierungspräsidenten gegen die Gewissensfreiheit freier Religionsausübung jüdischer Bürger. Der Regierungspräsident muß doch wissen, daß für den orthodoxen Juden das Schächten einer unumgänglichen Vorschrift seiner Religion entspricht. Oder will der Regierungspräsident die Juden zwingen, ihre Speisegesetze zu übertreten?

Allgemeine Jüdische Kolonisations-Organisation. (A.J.K.O.)

Im Januar und Februar fanden in acht größeren deutschen Städten Versammlungen statt, die der A.J.K.O. gewidmet waren. Die Einladungen ergingen von den namhaftesten Persönlichkeiten der Gemeinden. Den Vorsitz führten: in Wiesbaden R.-A. Marxheimer, in Darmstadt der Vorsitzende der Gemeinde, Herr Otto Wolff, in Stuttgart Kirchenrat Dr. Kroner, in Karlsruhe Rabb. Dr. Appel, in Straßburg Dir. Dr. Grombacher, in Posen Justizrat M. Placzek, in Köln Justizrat Dr. M. Callmann. Die Versammlungen trugen, je nach den Wünschen der einladenden Komitees, in manchen Städten einen geschlossenen, in anderen einen öffentlichen Charakter. Wo sie größeren Kreisen zugänglich gemacht wurden, waren die Säle zumeist überfüllt, so in Stuttgart, Posen, Köln, in den übrigen Städten wohnten die angesehensten Gemeindemitglieder den Veranstaltungen bei. Die Referate wurden zumeist von Herrn Ernst Löwenberg-Berlin und Dr. Alfred Nossig-Berlin erstattet; in Posen trat auch Herr Alois A. F. Marcus-Berlin als Referent auf. Ueberall erweckte das gemeinnützige Werk der A.J.K.O. Sympathien, was sich darin äußerte, daß im Laufe von wenigen Wochen gegen 1000 neue Mitglieder mit namhafteren Jahresbeiträgen der Organisation sich anschlossen und zahlreiche Aktien ihres Agrarkredit-Institutes „The Orient Colonising Company, Ltd." gezeichnet wurden. In allen genannten Städten haben sich Ortskomitees der A.J.K.O. gebildet, denen die Spitzen der Gemeinden angehören. Die in den vorangehenden Monaten gegründeten Ortskomitees entfalten eine außerordentlich rührige Werbetätigkeit, ganz besonder in Cassel, Mannheim, Gießen, München, Würzburg, Bamberg.

Im Laufe der letzten Wochen hat die A. J. K. O. auch eine Frauen-Abteilung ins Leben gerufen, die zur Entwicklung der Organisation wesentlich beiträgt. Gelegentlich der konstituierenden Versammlung der Berliner Ortsgruppe der F.A., welche am 24. Januar 1914 unter dem Vorsitz von Frau Komm.-Rat Margarethe Simon stattfand, traten der Abteilung Frau Geh.-Rat Becker, Frau Rudolf Mosse, Frau Geh.-Rat Rathenau, Frau Dr. Isidor Ginsberg, Frau Georg Lachmann, Frau Geh.-Rat Friedländer, Frau Oskar Tietz, Frau Dir. Minden, Frau Komm.-Rat Wagner und zahlreiche andere Damen bei, welche beträchtlichere Mitgliedsbeiträge und Spenden für die Fonds der A.J.K.O. zeichneten. Größere Damen-Komitees, die eine intensive Tätigkeit entwickeln, haben sich überdies in Posen und Köln gebildet, in anderen Städten sind sie im Entstehen begriffen.

Vereinigung der jüdischen Hoteliers und Restaurateure.

Zu einer Zeit, in der alle Erwerbsgruppen das Bestreben zeigen, sich zur Hebung ihres Standes und zu kräftigerer Vertretung ihrer Interessen zusammenzuschließen, hat eine Vereinigung der Gastwirte, des Gewerbes, das gerade für das gesetzestreue Judentum von besonderer, vitaler Bedeutung ist, bisher gefehlt.

Um diesem Mangel abzuhelfen, hat sich am 18. Februar d. J. in Hoffmanns Hotel in Hannover eine „Vereinigung der jüdischen Hoteliers und Restaurateure" gebildet.

Nachdem zahlreiche Zustimmungsschreiben aus allen Teilen Deutschlands verlesen worden waren, wurde ein von Herrn Hotelier Joseph Goldschmitt-Travemünde ausgearbeiteter Satzungsentwurf einstimmig angenommen.

Die Vorstandschaft besteht aus den Herren Goldschmitt-Travemünde, 1. Vorsitzender; Wittgenstein-Hannover, 2. Vorsitzender; Zeidel-Kissingen, Schriftführer; Wolf-Dortmund, Kassenführer; Strauß-Bad Brückenau, Beisitzer; zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Isenburg-Marburg und Levy-Bremen gewählt.

Nunmehr wurde in Besprechung über das Steuerprojekt des Vereins zur Förderung ritueller Speisehäuser eingetreten. Die Anwesenden waren einig in der Verurteilung dieser Maßnahme, die für die Wirte viel Aerger und Zeitversäumnisse bedeute und nach allgemeiner Ansicht zahlreiche Gäste, die heute כשר essen, vertreiben würde.

Es wurde beschlossen, an den Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser die Forderung zu stellen, daß zwei Wirte im Vereinsvorstand Sitz und Stimme erhalten, daß die 5-Pf.-Steuer gänzlich beseitigt wird, daß energisch dagegen protestiert werde, daß die Wirte als dem Verein unterstehend bezeichnet werden, während sie nur den Rabbinern unterstehen, welche sich mit ihren Namen für die rituelle Führung ihrer Betriebe verbürgen.

Es wird die Veröffentlichung der Namen aller derjenigen Restaurateure im Vereinsregister verlangt, welche unter Aufsicht von anerkannt orthodoxen Rabbinern stehen, gleichviel ob dieselben Vereinsbeitrag zahlen oder nicht.

Schließlich wird verlangt, daß jedem, der ein Verzeichnis der rituellen Speisehäuser wünscht, ein solches vom Verein gratis ausgehändigt wird. Für den Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser wurden gewählt: die Herren Goldschmitt-Travemünde und Braunschweig-Homburg, und falls dieser, der nicht in der Versammlung anwesend war, ablehnen sollte, Herr Hotelier Levy-Bremen.

Die Versammlung beschloß, daß wenn der Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser die an ihn zu stellenden Forderungen ablehnt, die vereinigten Wirte die Streichung ihrer Namen aus dem Vereinsverzeichnis beantragen werden und die Vereinigung die Herausgabe eines eigenen Registers unternehmen wird. Für die rituelle Führung der Betriebe würde der beigedruckte Namen, der für die Zuverlässigkeit des betreffenden Hauses sich verbürgenden Herren Rabbiners, Gewähr leisten.

Die Ausgaben für Vorbereitung der Gründungsversammlung werden nachträglich genehmigt, ebenso die Ausgaben für das erste Geschäftsjahr, da deren Feststellung vorerst nicht möglich ist.

Weiter wurde beschlossen, daß auch unsererseits ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet wird, mehr als bisher für einen fachmännisch ausgebildeten Nachwuchs zuverlässiger Wirte zu sorgen, die auf der Höhe ihres Berufes stehen.

Als Tagungsort für die nächste Versammlung wurde Frankfurt a. M. bestimmt.

Endlich wurde beschlossen, in eine rege Propaganda zur Erwerbung von Mitgliedern im In- und Auslande einzutreten.

Nachdem dem Einberufer der Versammlung der Dank aller Kollegen für seine Mühewaltung zur Hebung der Standesinteressen ausgesprochen war, wurde die Versammlung um 8 Uhr abends geschlossen.

Zur Aufnahme haben sich bisher ca. 55 Mitglieder, Besitzer größerer Etablissements, gemeldet.

Protest deutscher Studenten gegen den „Hammerbund".

Wer unfreiwilligen Humor genießen will, der muß die Schriften des Hammerbundes lesen, wo oben am Kopf ein Mann mit teutschem Vollbart nervig den Hammer schwingt, oder jenes schöne Pamphlet, den „Semi-Gotha", wo höchst schauderbar bewiesen wird, daß außer dem lieben Gott und dem Obersten z. D. Hellwig alles in Deutschland verjudet ist. Diese Auszüge eines minderen Geistes sind ja weiter nicht ernst zu nehmen, und man lacht; jedoch wird die Kampfesweise dieser Helden mit dem Hammer ein wenig aktuell, wofern sie ihre Geschwulste an die deutsche Studentenschaft verschicken. Da werden große Formate dem

Studierenden ins Haus geschleudert — „Hie Teut — hie Juda“ — und da heißt es unter anderem:

Wie tief müssen wir in den Augen der Juden dastehen, daß sie von uns noch Dank für unsere geistige Unterjochung erwarten! Sich ins Gesicht schlagen lassen und dann die Hand küssen, die das getan hat, oder so tun, als wäre nichts geschehen, das verlangt das Judentum von uns! So fragen wir Euch, studentische Jugend: Seht Ihr nicht, daß Ihr bestimmt seid, die nächsten Opfer der jüdischen Herrschafts-Gelüste zu werden? . . . .

Deutsche Brüder! Unser Volk wird seit Jahrzehnten fürchterlich belogen und betrogen! Der schlaue Fremdling hat sich der öffentlichen Presse bemächtigt, um, wie ein Hebräer selber sagte: — „die Völker zu täuschen und zu betäuben.“ Die verbreitetsten Zeitungen sind in seinen Händen. Helft diesen Bann zerbrechen! Helft unser Volk von einer fürchterlichen Schmach befreien, von der Schmach einer geistigen und wirtschaftlichen Fremdherrschaft!

Man braucht den Unsinn nicht weiter zu kommentieren. Erfreulich aber ist es, daß deutsche Studenten anders denken, und so eröffnete der junge Frhr. Hans-Adalbert v. Maltzahn, der Neffe des Kronprinzen-Erziehers, einen Protest an der Leipziger Universität, den viele dort Studierende unterschrieben haben: „Wir protestieren gegen die Zumutung, uns einer so tiefstehenden Auffassung eines Kampfes für unsere Ueberzeugungen anzuschließen, wie sie der Reichshammerbund durch seine Flugblätter propagiert.“ Bemerkenswert an diesem Protest ist noch eines: daß sich hier aus den Kreisen der intellektuellen Aristokratie eine entschiedene Abwehr gegen die Widerlichkeit einer Sippe erhebt, die die Jugend als eine Reklamesäule für ihren Geifer benutzt.

Walter Hasenclever. (Frkf. Ztg.)

Die jüdische Arbeiter-Kolonie in Weißensee.

Der soeben erschienene 12. Jahresbericht der Jüdischen Arbeiterkolonie in Weißensee weist beachtenswerte Ziffern auf. Als Folge der ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes weist die Zahl der Aufnahmen die in keinem früheren Jahre erreichte Höhe von 992 Mann auf. Seit Bestehen der Kolonie hat dieses Institut 7000 ledige Männer beherbergt. Leider ist die finanzielle Lage des Vereins eine ungünstige: er hat noch in diesem Jahre mit einem Defizit von 6 241,54 ℳ gearbeitet und würde, wenn ihm nicht von Freunden wirksamer sozialer Hilfsarbeit größere Zuwendungen zuteil werden, in naher Zeit in eine für seine segensreiche Wirksamkeit gefährliche Verschuldung geraten. An dem ungünstigen wirtschaftlichen Ergebnis sind verschiedene Faktoren beteiligt: die durch die allgemeine Arbeitslosigkeit notwendig gewordene Aufnahme minder leistungsfähiger Personen, die Verteuerung der Lebensmittel, der Zwang, sowohl an den jüdischen wie an den staatlichen Ruhetagen zu feiern. Das Werk wendet sich an alle Menschenfreunde um Förderung und Unterstützung. Möge sie ihm in reicherem Maße als bisher zuteil werden! Willkommen sind auch alle Naturalienzuwendungen, insbesondere von gebrauchten Kleidungsstücken.

Dem Inspektorbericht sind folgende interessante Daten zu entnehmen.

Der Nationalität nach verteilen sich die im Jahre 1913 beschäftigt gewesenen Kolonisten wie folgt:

Galizien	284	Rumänien	31	Schweiz	4
Reichsdeutsche	223	Türkei	19	Serbien	2
Ungarn	138	Böhmen	17	Slavonien	2
Rußland	98	Mähren	11	Bosnien	2
Österreich	39	Holland	4	England	2
Bukowina	32	Amerika	4	Frankreich	1
				Sa.	914

Im Alter von

16—24 Jahren befanden sich ca.	50 %	der Kolonisten
24—30 „ „ „ „	30 %	„ „
30—60 „ „ „ „	20 %	„ „

Gründe des Abgangs der Kolonisten:

Stellung durch eigenes Bemühen und Vermittlung	120 Mann
In die Familie zurück	268 „
Ins Ausland gegangen	147 „
Wegen Uebertretung der Hausordnung	17 „
Auf Anordnung der Behörde	15 „
Zum Militär eingezogen	41 „
Wegen Krankheit	31 „
Auf eigenen Wunsch	200 „
Sa.	914 Mann

Frankreich.

In Paris ist vor zwei Wochen eine neue jüdische Vereinigung gegründet worden, das office central de philantropie. Diese Gesellschaft verfolgt den Zweck, Mittel und Wege zu finden, um der jüdischen Uebervölkerung gewisser Pariser Stadtviertel zu steuern. Infolge der noch immer fortlaufenden Einwanderung rumänischer und russischer Juden ist z. B. das 4. Arrondissement mit seinen engen Gassen von Juden vollbesetzt. Es mögen wohl 10 000 Juden in diesem Viertel wohnen, dessen Gassen so eng sind als die Häuser alt. Bisweilen hat eine ganze Familie ein einziges Zimmer zur Wohnung. Die Folge dieses Zusammengedrängtseins ist eine besorgniserregende Zunahme der Tuberkulose. Während in anderen Distrikten die Sterblichkeit an Tuberkulose 4,95 auf Hundert beträgt, ist sie in diesem jüdischen Viertel viermal so hoch. Diese Lage der Dinge bildet eine Gefahr für die umwohnende Bevölkerung und kann zu antisemitischen Bewegungen führen. Petitionen mit Beschwerden über dieses Judenviertel sind bereits mehrfach an den Pariser Gemeinderat gelangt. Es wird in diesem von antisemitischem Geiste durchsetzten Beschwerden behauptet, daß die so zahlreich eingewanderten Juden infolge ihrer aller Hygiene spottenden Lebensweise und Armut Krankheitskeime verbreiten und Paris verpesten. Die obengenannte Gesellschaft verfolgt daher den Zweck, eine möglichst große Anzahl eingewanderter Juden in Vororten von Paris anzusiedeln.

Sie will eine Gesellschaft unter dem Namen „Luft und Licht“ organisieren mit Anteilen von je 100 Frs. zu 3 Proz. jährlich. Nahe dem Walde von Vincennes soll ein Häuserkomplex errichtet werden, ausgestattet mit allen Erfordernissen der modernen Hygiene und ausreichend für etwa 150 jüdische Familien. Es soll bereits die größte Zahl der Anteile placiert sein. Gelingt dieses Unternehmen, so sollen noch andere folgen. Jedenfalls soll die neue Gründung nur den Insassen des 4. Arrondissements vorbehalten sein. Zwar besteht in Paris die von den Gebrüdern Rothschild mit 10 Millionen Franks ausgestattete Arbeiterhäusergesellschaft. Aber da diese für alle Arbeiter ohne Unterschied bestimmt ist, natürlich auch für Juden, dürfte sie zur Aufnahme einer so großen Zahl von jüdischen Hausbewohnern nicht bereit sein. Daher wurde die neue Gesellschaft gegründet, die allein für Juden bestimmt ist. Die Gesellschaft will sich auch mit der Verbreitung der französischen Sprache und der französischen Sitten unter den Eingewanderten, mit der Belehrung über die Gesetze der Hygiene, mit der Naturalisation der Eingewanderten beschäftigen.

Das sind gewiß sehr löbliche Ziele, die dem Wohltätigkeitssinn der Pariser Juden das schönste Zeugnis ausstellen. Nur eines vermißt man dabei, das religiöse Element. Wenn am Bois de Vincennes ein neues jüdisches Viertel erstehen soll,

wird man doch auch dafür Sorge zu tragen haben, daß dort Synagoge, Religionsunterricht, Schechita und Koscherfleisch zu finden ist, kurz, daß eine jüdische Gemeinschaft entsteht, die sich auf dem Grund der jüdischen Religion aufbaut. Die Religion ist ein wesentlicher Teil unserer Hygiene.

Rumänien.

Die „Vereinigung der eingeborenen Juden“ gibt sich alle Mühe, die liberalen Regierungsparteien für die Lösung der Judenfrage zu gewinnen. Die Liberalen, die bei den Wahlen eine selbst in Rumänien noch nie dagewesene erdrückende Majorität von 70 Liberalen gegen 22 Konservative erlangt haben, gehen mit der Absicht um, eine Revision der Verfassung herbeizuführen. Bei dieser Gelegenheit möchte die „Vereinigung der eingeborenen Juden“ auch den unseligen § 7, der die Naturalisation der Juden verhindert, einer Revision unterzogen wissen. Sie läßt der Regierung eine Denkschrift überreichen, beruft öffentliche Versammlungen in Bukarest und in der Provinz ein, bereitet eine Massenpetition vor, die dem Parlament übergeben werden soll.

Leider versprechen alle diese Bemühungen wenig Erfolg. Denn bereits hat die Regierung der Presse eine offiziöse Meldung zugehen lassen, die besagt: Bei ihrem Reformwerke wird die liberale Partei an den § 7 der Verfassung nicht rühren. Die liberale Partei wird dieses Bollwerk unserer nationalen Interessen nicht niederreißen. Der § 7 hat keinen besseren und tatkräftigeren Verteidiger als die liberale Partei. Das heißt also: Nach wie vor wird ein Jude nur durch Parlamentsbeschluß naturalisiert werden können. Von einer Zuerkennung von Bürgerrechten an Juden, auch nur an diejenigen, die sich freiwillig zum Kriege gegen Bulgarien gestellt hatten, ist nicht zu denken. Die Lage der Juden erscheint daher auch unter der liberalen Regierung aussichtslos. Kein Wunder daher, daß sich unter der jüdischen Bevölkerung von Jassy und anderen Städten der Moldau eine Massenauswanderung aus Rumänien vorbereit.

Palästina.

Die Sanierung Palästinas.

Die Gesellschaft jüdischer Aerzte und Naturwissenschaftler für sanitäre Interessen in Palästina mit dem Sitze in Berlin versendet soeben ihren ersten Jahresbericht pro 1913. Die Gesellschaft macht sich die planmäßige Bekämpfung der in Palästina endemischen Seuchen, insbesondere der Malaria und des Trachoms, zur Aufgabe. Die Notwendigkeit der Schaffung einer speziell jüdischen Aerzteorganisation und besonderer jüdischer medizinischer Institute ergibt sich aus dem erhöhten Interesse, das gerade die Juden der Besiedelung dieses Landes entgegenbringen, sowie aus der Tatsache, daß der bedeutendste Malariaherd Palästinas, die Stadt Jerusalem, zu zwei Dritteln von Juden bewohnt ist, und daß die landwirtschaftlichen Kolonien des Landes — mit wenigen Ausnahmen — jüdisch sind, so daß die Sanierung dieser Kolonien eine den jüdischen Gesellschaften vorbehaltene Aufgabe darstellt.

Anfang 1913 wurde die jüdische Aerztegesellschaft gegründet und schon nach zwei Monaten konnte sie mit der praktischen Arbeit beginnen. Es wurden in Jerusalem zwei Institute ins Leben gerufen, die mit den von anderer Seite begründeten wissenschaftlichen Anstalten zusammenarbeiten. Schon vorher war man von anderer jüdischer Seite an die oben geschilderten Aufgaben herangetreten. Der bekannte jüdische Philanthrop Nathan Straus in New-York begründete im Frühjahr 1912 ein Gesundheitsamt zur Bekämpfung der endemischen Krankheiten, insbesondere der Malaria. Das Gesundheitsamt nahm im August seine Tätigkeit mit der Bekämpfung der Malaria in der stark verseuchten jüdischen Kolonie Chedera und mit der Feststellung der Ursachen und der Verbreitung der Malaria in Jerusalem auf, um 1913 mit der Bekämpfung der Malaria in Jerusalem, mit serologischen und bakteriologischen Arbeiten und mit der Bekämpfung des Trachoms zu beginnen. Zurzeit sind in dem unter Leitung des Herrn Dr. Brünn stehenden Health Bureau drei Aerzte beschäftigt.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde in Berlin auch eine „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Malaria in Jerusalem“ zu dem Zwecke begründet, „die Malaria und die anderen Infektionskrankheiten, von welchen Jerusalem heimgesucht wird, zu bekämpfen und eine Assanierung Jerusalems herbeizuführen. Zur Erreichung dieses Zieles werden insbesondere die in Jerusalem begründeten hygienischen Untersuchungsstellen für Malariaforschung und -bekämpfung unterhalten und sonstige zweckmäßige Maßnahmen getroffen“.

Um eine Zusammenarbeit der drei gleichartigen Organisationen zu ermöglichen, wurde nach längeren Verhandlungen ein vertragsmäßiges Uebereinkommen getroffen, dessen wichtigste Punkte folgende sind:

Das Deutsche Komitee zur Bekämpfung der Malaria in Jerusalem, das Jewish Health Office und die Gesellschaft jüdischer Aerzte und Naturwissenschafter usw. begründen ein internationales Gesundheitsamt in Jerusalem. Dieses wird durch ein Kuratorium, das aus je einem Delegierten (bzw. dessen Stellvertreter) der beteiligten Gesellschaften besteht, verwaltet. Jede der kontrahierenden Gesellschaften ist in organisatorischer, propagandistischer und finanzieller Beziehung selbständig. Es wurden folgende Abteilungen geschaffen:

1. Abteilung für Malaria, Leiter Prof. Mühlens. Unterhalten vom Dtsch. Kom. z. Bekämpfung der Malaria.
2. Hygienische Abt., Leiter Dr. Brünn. Unterhalten vom Jewish Health Office.
3. Serologische und Wutschutz-Abt., Leiter Dr. Beham. Unterhalten von der Gesellschaft jüdischer Aerzte usw.
4. Bakteriologische Abt., Leiter Dr. Goldberg. Unterhalten vom Jewish Health Office.

Die Malariaabteilung begründete außerdem eine arabische Fürsorgestelle in der inneren Stadt, das Jewish Health Office eine Station zur Bekämpfung der Augenkrankheiten (Leiter Dr. Feigenbaum).

Herr Dr. Beham konnte vom April bis Ende November vorigen Jahres 125 Tollwutimpfungen vornehmen (etwa ⅓ der Fälle Araber, etwa ⅔ Juden). Er hielt auch vor der Bevölkerung Jerusalems und Jaffas in hebräischer Sprache aufklärende Vorträge über diese Krankheit und ließ ein von ihm verfaßtes hebräisches Schriftchen zur Aufklärung über die Hundswut in Palästina verbreiten. Er hielt auch populäre hebräische Vorträge in Chedera über die Malaria und das Schwarzwasserfieber. In der jüdischen medizinischen Gesellschaft sprach er über Dysenterie, über die Vereinfachung der Wassermannschen Reaktion und über einen von ihm festgestellten Fall von Rhinosklerose.

In der serologischen Abteilung konnte Herr Dr. Beham zahlreiche Untersuchungen auf Typhus, Paratyphus, Maltafieber und Syphilis anstellen. Während bisher eine Sicherung der Typhusdiagnose nicht möglich war, ja zuweilen das Vorkommen des Typhus in Palästina überhaupt geleugnet wurde, gelang es Dr. Beham mehrfach, den Nachweis der vorhandenen Typhusinfektion zu erbringen, ja sogar kleinere Epidemien nachzuweisen.

Der Gesellschaft jüdischer Aerzte und Naturwissenschafter usw. gehören bis jetzt 650 Mitglieder in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Frankreich, England, Italien, Holland, Belgien, Schweiz, Skandinavien, Griechenland, Türkei und Amerika

an. Sie nimmt auch Mitglieder auf, die keine Aerzte und Naturwissenschaftler sind. Die Adresse der Gesellschaft lautet: Dr. Sandler, Charlottenburg, Droysenstraße 6.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Das Konsistorium hat in seiner Sitzung vom 25. Februar d. Js. beschlossen, anläßlich der Demission S. E. des K. Unterstaatssekretärs Herrn Dr. Petri folgendes Schreiben an denselben zu richten:

Ew. Exzellenz!

Das Israelitische Konsistorium des Unter-Elsasses, welches seit dem Wechsel im Ministerium heute zum erstenmal versammelt war, hat einstimmig beschlossen, Ew. Exzellenz auf diesem Weg mitzuteilen, wie sehr es Ew. Exzellenz Rücktritt von der Leitung der Kultusverwaltung bedauert. Wir bitten Ew. Exzellenz unseren tiefgefühlten Dank aussprechen zu dürfen für das wohlwollende Verständnis, für die Gerechtigkeit und den Geist der Toleranz, welche wir immer in unsern Angelegenheiten in so reichem Maße bei Ew. Exzellenz gefunden haben.

Wir verbinden damit den Wunsch, daß es Ew. Exzellenz auch fernerhin wohl ergehen möge und verbleiben ehrerbietigst Ew. Exzellenz ganz ergebenstes

Israelitisches Konsistorium des Unter-Elsaß.

Hierauf ist folgende Antwort eingegangen:

Dem Israelitischen Konsistorium des Unter-Elsaß spreche ich für die mir zugegangene ehrenvolle Zuschrift vom 25. d. M. meinen verbindlichsten Dank aus.

Dem unsere ganze Gesetzgebung beherrschenden segensreichen Grundsatz der absoluten Gleichberechtigung aller Staatsbürger und aller Konfessionen habe ich mich während meiner Amtstätigkeit stets bemüht, vollste Geltung zu verschaffen. Ist es mir gelungen, die Interessen des israelitischen Kultus, meiner Pflicht gemäß, zu schützen und zu fördern, so ist mir diese Aufgabe durch das unentwegte Entgegenkommen und die verständnisvolle Mitwirkung der israelitischen Kultusbehörden, insbesondere des Konsistoriums des Unter-Elsaß leicht gemacht worden. Meine Beziehungen zu diesen Behörden werden mir stets zu den angenehmsten Erinnerungen aus meiner Beamtenlaufbahn gehören.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Dr. Petri.

Colmar. Gelegentlich der Festlichkeiten zum Jubiläum des Oberrabbiners hat Frau Wwe. Jacques Levy von hier unserer Synagoge ein prachtvolles Thora-Mäntelchen geschenkt.

Dambach. Der von hier gebürtige Herr Gédéon Geismar, lieutenant-colonel, zurzeit chef d'état-major des 3. Armeekorps in Rouen, ist zum officier d'académie ernannt worden. Wir gratulieren!

Grussenheim. Im Alter von 74 Jahren ist letzten Freitag Herr Jacques Geismar von Simon unter großer Beteiligung zu Grabe getragen worden. Der Verstorbene erfreute sich wegen seines biederen Charakters und seiner strengen Rechtlichkeit allgemeiner Sympathie und Wertschätzung. Jahrzehnte hindurch gehörte er zu der Verwaltungskommission und zum Vorstand der Chevroh. Sein Andenken wird in seiner Familie und in unserer Gemeinde gesegnet bleiben.

Metz. Im Verein für Jüd. Geschichte und Literatur hielt Herr Rabbiner Meyer aus Paris, Direktor der Ecole de travail, einen Vortrag über den Humor im Judentum, der bei allen Zuhörern großes Interesse erregte. Redner behandelte nach einleitenden Gedanken die Typen des Parnes, Schammes, Schnorrer, Schadchen, von denen so viele bekannte Anekdoten bekannt sind. Der Saal war dicht besetzt und es zeigte sich, daß die Metzer Bevölkerung doch Interesse für den Verein zeigt. Im Laufe des Monats werden noch zwei Vorträge stattfinden.

Preußen.

Frankfurt a. M. Wie ich erfahre, bestätigt sich die Nachricht, daß der Sohn des verstorbenen Frankfurter Rabbiners Horowitz, Herr Professor Horowitz, von der Universität Aligarhe in Indien an die Frankfurter Universität berufen wurde.

— Am Sonntag hielten die K. C. Studenten eine Zusammenkunft ihrer A. K. ab. Am Samstag und Sonntag fanden geschäftliche Sitzungen statt. Am Sonntag abend fand ein großer Kommers statt, bei dem u. a. der Reichstagsabgeordnete Haas-Karlsruhe über die Vaterlandsliebe der Juden sprach.

Frankfurt. Das israelitische Mädchenheim, das eine Schöpfung der Frankfurt-Loge ist und den im Berufsleben stehenden jungen jüdischen Mädchen gegen eine mäßige Entschädigung auf der Höhe hygienischer Forderung stehende Wohnung, gute Verköstigung und ein behagliches Heim bietet, sieht sich genötigt, das erst vor vier Jahren in der Sternstraße bezogene Haus zu verlassen, welches 35 Mädchen Unterkunft bot. Am Taunusplatz wurde ein Haus angekauft, welches Aufenthaltsräume, geschlossene Veranda, Schlafräume und eine große Anzahl von Bädern enthält. Das neue Heim, in dem 50 Mädchen Aufnahme finden können, wird streng rituell geführt. js.

Baden.

Müllheim. Der hiesige Israelitische Frauenverein beging vergangenen Samstag Abend im Schwanensaale in Anwesenheit fast sämtlicher Mitglieder und zahlreicher auswärtiger Gäste sein 25jähriges Stiftungsfest. Eingeleitet wurde die in allen Teilen wohlgelungene Feier durch eine Ansprache des Herrn Hauptlehrers Seligmann, der in wohldurchdachter Rede der Versammlung den bisherigen Werdegang, wie Zweck und Ziele des Vereins vor Augen führte und den Wunsch und die Hoffnung aussprach, auf der eingeschlagenen Bahn weiter zu wandeln zum Nutzen und Frommen der werktätigen Nächstenliebe. Daß diese Tendenzen auch weiterhin die Zierde des Vereins bleiben würden, dafür bürge schon die Persönlichkeit der stets unermüdlichen Präsidentin Frau Josef Maier-Blum. Die allseits beifällig aufgenommene Rede schloß mit einem Hoch auf die hohe Gönnerin der Frauenvereine, auf Ihre Kgl. Hoheit die Großherzogin Luise. Hierauf überreichte die Vereinspräsidentin der Mitbegründerin und früheren Präsidentin, Frau Kallmann-Mayer, unter Worten des Dankes für deren dem Verein geleisteten Dienste eine künstlerisch ausgeführte Ehrentafel mit entsprechender Widmung. Es folgte nun der gemütliche Teil des Programms, bestehend in Gesangsvorträgen und theatralischen Aufführungen, und es muß gesagt werden, daß sich dabei alle Mitwirkenden ihrer Aufgabe in geradezu hervorragender Weise entledigten. Es sei daher sowohl letzteren wie all' denen, die sich um das Zustandekommen des schönen Festes bemüht haben, auch an dieser Stelle vollste Anerkennung gezollt. Noch lange hielt die fröhlichste Stimmung alle Teilnehmer beisammen, und erst in den frühen Morgenstunden trennte man sich in dem Bewußtsein, wieder einmal einen wirklich genußreichen Abend verlebt zu haben.

Sachsen.

Dresden. Bei der Besprechung der nationalliberalen Interpellation über die Besetzung eines Lehrstuhles für Theologie an der Universität Leipzig in der Zweiten Kammer der Sächsischen Ständeversammlung nahm auch der nationalliberale Abgeordnete Bleyer, Vertreter des 22. städtischen Wahlkreises (Oelsnitz i. V., Adorf usw.) das Wort. Er sagte u. a.: Es gibt eine Richtung, die man als orthodox bezeichnet. Der Erklärung, was orthodox ist, vermag ich nicht vollständig zu folgen. Orthodox, wird gesagt, ist ein starres Festhalten an den überkommenen Bekenntnisschriften. Ich bin kein Theologe, aber ich möchte in das Wort „orthodox" nicht etwas hineingelegt sehen, was gar nicht hineingehört. *Man spricht auch von orthodoxen Juden, aber ich glaube, es ist niemand in diesem Hause, der nicht einem orthodoxen Juden den Vorzug gäbe vor einem Reformjuden.* (Sehr gut! Sehr wahr! rechts.) Und so ist es auch mit den vielfachen Bezeichnungen „orthodox" und „liberal". — Wir dürfen wohl an diese Ausführungen die Erwartung knüpfen, daß wenn je wieder in Sachsen die Schächtfrage aktuell werden sollte, der Herr Abgeordnete und seine Parteigenossen gleiches Verständnis für eine Institution zeigen, welche ein Lebensinteresse des orthodoxen Judentums bedeutet.

Frankreich.

Tours. A la dernière promotion de 1914 des officiers d'Académie figure aussi le nom de M. Léon Sommer, le jeune mais très sympathique sous-rabbin et ministre-officiant et mohel de notre ville.

Wochenkalender.

	1914	5674	
Sabbat	7. März	9. Adar	תצוה. פ׳ זכור
Sonntag	8. „	10. „	
Montag	9. „	11. „	
Dienstag	10. „	12. „	
Mittwoch	11. „	13. „	תענית אסתר
Donnerst.	12. „	14. „	פורים
Freitag	13. „	15. „	שושן פורים

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	5 U. 45	6 U. 46
Basel	6 U. 00	7 U. 03
Fürth	6 U. 00	6 U. 50
Mülhausen	6 U. 00	7 U. 00
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	5 U. 50	6 U. 46
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	6 U. 00	7 U. 00
„ Kageneckerstraße	6 U. 00	7 U. 00
Stuttgart	5 U. 45	6 U. 53

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)

Geborene:

Eine Tochter, Rabbiner Dr. Chone, Konstanz. — Ein Sohn, Jakob Erlanger-Bollag, Luzern. — Ein Sohn, Rudolf Goldschmidt, Zürich (Höschgasse).

Verlobte:

Myria Weill, Ingweiler, u. Cyrille Dreyfus, Straßburg. — Frl. Spira, Gebweiler, u. Benjamin Kahn, Mülhausen. — Jane Levy, Genf, u. Oskar Löb, Zürich.

Vermählte:

In Paris: Louis Schapira, rue de Chabrol 67, u. Madeleine Mayer, rue Ernest Renan 42 (Issy). — Georges Lehmann, rue Damrémont 46, u. Gabrielle Gradwohl, avenue Victor-Hugo 184. — Désiré Wolff, avenue de Villiers 108, u. Jeanne Philipp, rue Henri-Martin 3. — Salomon Tourtchinsky, rue de Turenne 11, u. Jeanne Lévy, rue de la Roquette 35. — Léon Tumarison, rue Réaumur 9, u. Rachel Rudnidsky, rue de Bretagne 55. — Aaron Kahn, rue Sedaine 16, u. Esther Goldenberg, impasse Guéménée 4.

Gestorbene:

Fr. Wwe. Dreyfuß, 76 J., Sulzbad. — Jacques Geismar, v. Simon, 74 J., Grussenheim. — Fr. Wwe. Stern, Feuchtwangen. — Leopold Ris, 82 J., Zürich. — Gabriel Meyer, Zabern (früher Schwindratzheim). — Nathan Klein, 78 J. (früher Gemeindepräsident, Surburg).

In Paris; Worms Michel, 89 J. — Klotz Edgard, 62 J., rue Saint-Marc 19. — Dreyfus Lucien, 46 J., rue Florian 24. — Fr. Sußmann Bloch, geb. Halff Flore, 84 J., boulevard Rochechouart 98. — Rimoh Moise, 80 J., rue Basfroi 47. — Weiler Max, 51 J., rue Auguste-Barbier 9. — Blum Maxime, 27 J., rue Bobillot 1. — Frl. Gugenheim Léa, 28 J., rue de Chaillot 31. — Fr. Knaphaïs Elie, geb. Salvé (Schprinza), 30 J. — Fr. Kaplan Rachel, geb. Goldberg Rachel, 26 J. — Fr. Nemirenski Lipa, geb. Schonfeld Sophie, 21 J., rue Pierre-Levée 18. — Fr. Samuel Bernard, geb. Lang Rose, 93 J., rue Lesueur 25. — Fr. Avram Léon, geb. Horn Rosa, 59 J. — Frl. Bonn Clotilde, 80 J., rue Notre-Dame-de-Nazareth 25. — Frl. Cayen Berthe, 38 J., rue de la Chaise 7. — Berezin Benjamin, 39 J. — Rappaport Eugène, 77 J., boulevard Péreire 15. — Fr. Weil Jules, geb. Weil Laure, 54 J., rue Borghèse 9 (Neuilly). — Fr. Stern Louis, geb. Lehmann Babette, 82 J., rue Daval 3. — Meyer Joseph, 73 J., rue de Belleville 140. — Baron Moise, 60 J.



Rätsel-Ecke.



Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.

1. Figurenrätsel.

Von Norbert Lehmann, Dauendorf.

```
          a                 1. Buchstabe.
        a a a               2. Sohn Jakobs.
      a a c d e             3. Biblischer Frauenname.
    e e e e e e e           4. Weiblicher Rufname.
  f g h h h h i i i         5. Jüdisches Fest.
i i k l l l l m m m n       6. Militärischer Dienstgrad.
  n n p p p r r r r         7. Volk.
    r s s s s s t           8. Verkehrsmittel.
      t t t t u             9. Prophet.
        u u z              10. Sohn Noas.
          z                11. Buchstabe.
```

2. Tauschrätsel.

Von Eli Bloch, Barr.

Maus, Eber, Huf, Heil, Uhr, Hagel, Elster.

Durch Austausch der Anfangsbuchstaben obiger Wörter sollen neue Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben den Namen eines Freundes der Juden im Estherbuch ergeben.

Rätsellösungen aus Nr. 8.

1. ABRAHAM, ABSALOM, SAMARIA, JOHANNA.
2. Mülhausen, über, Lea, Hund, Abel Ulm, Sem, Endor, Nebo.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Moritz Scharff, Knabenwaisenhaus, Hagenau. — Sylvain Kahn, Realquintaner, Epfig. — Yolande Falk, Diemeringen. — Jacques, Jenny u. Alice Braun, Ingweiler. — Nelly Kahn, Hatten. — Jetka Hedel Schlamme, Armand Roos, Julius Reblaub, Max Weil, Maurice Schwab, Albert Metzger, Edi Schlamme, Buchsweiler. — Norbert Lehmann, Dauendorf. — Fr. Fanny Braun, geb. Herzog, Ingweiler. — Susanne Bloch, Epfig. — Germania u. Martha Siesel, Diemeringen. — Germaine Levy, Müttersholz, z. Zt. Hayingen. — Renée u. Lucie Simon, Reichshofen. — Renée Mannberger, Straßburg.

Zwei Rätsel: David Bloch, Quatzenheim. — Martin Ott, Realprimaner, u. Marguerite Ott, Buchsweiler. — Suzanne u. Alice Job, Imlingen.

Drei Rätsel: Jeanne u. Julien Ullmann, Niederhagenthal.

Vier Rätsel: Sarah Guthmann Wittersheim, z. Zt. Westhofen. — René u. Marthelé Cahn, Westhofen.

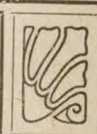
Den Preis für erfolgreiches Raten im Monat Februar erhielten Martin u. Marguerite Ott, Buchsweiler.

Für die hungernden Kinder in Jerusalem.

Von Mme. Nanette Kling in Dauendorf M 5.—; von Sylvain Kahn aus Epfig M 3.—; von Mlles. Lucie und Anna Bloch-Ingweiler M 4.—.



Vermischtes.



Ein jüdischer Sanitätschef in New-York.

Aus New-York wird geschrieben: Der bisherige leitende Direktor des jüdischen „Mount Sinai Hospitales", Dr. S. S. Goldwater, wurde zum Chef des Sanitätsdepartements von Groß-New-York ernannt. Dr. Goldwater ist nicht nur als medizinischer Fachmann, sondern auch als Organisator eine hervorragende Kraft, was schon daraus hervorgeht, daß als Ersatz für seine Tätigkeit im Mount Sinai-Hospital, in welchem im vergangenen Jahre 5326 Patienten in Behandlung und Pflege standen, zwei Kräfte, und zwar eine für die medizinische und eine für die kaufmännisch-organisatorische Tätigkeit bestellt werden mußten. Bei dieser Gelegenheit wird es intessieren, zu erfahren, daß die Auslagen des erwähnten jüdischen Spitales im Jahre 1913 nicht weniger als 469 892 Dollar, d. h. also über 1 800 000 Mark betrugen.

Die Danksagung des Mendel Beilis.

Mendel Beilis, der bekanntlich schon in Palästina angekommen ist, hat, bevor er in Triest Europa verließ, im Wege des Warschauer jüdischen Tagblattes „Haint" folgenden Dankbrief veröffentlicht:

„Vom Tage meiner Befreiung an habe ich von Bekannten und Unbekannten aus allen Weltteilen tausende Begrüßungsbriefe und Telegramme erhalten, welche beweisen, wie groß das Interesse war, das mein Prozeß, der eigentlich ein allgemein jüdischer Prozeß war, erweckt hat, und wie stark der Anteil war, den man überall an meinem Schicksal genommen hat. Da ich mich seit meiner Befreiung noch immer nicht vollständig beruhigen konnte, und meine Lage überhaupt noch unbestimmt ist, so daß mir die Möglichkeit fehlt, jedem besonders zu antworten, fühle ich mich doch jetzt, bevor ich Europa verlasse, verpflichtet, im Wege des „Haint" allen jenen, denen meine Leiden so sehr zu Herzen gingen und die auch an der Freude über meine Befreiung teilnahmen, den tiefsten Dank auszusprechen.

Ich kann nur sagen, daß ich bis an mein Lebensende nicht die unendliche Freude vergessen werde, die mir alle diese Briefe und Begrüßungen bereitet haben.

Sobald ich mit Gottes Hilfe im Heiligen Lande angekommen und, wie ich hoffe, ein stilles, friedliches Heim gefunden haben werde, werde ich mich bemühen, soweit möglich, alle diese Briefe und Telegramme schriftlich zu beantworten und jedem besonders meinen Dank abzustatten.

Triest, 9. Schebat 5674.

Mendel Beilis.

Der größte Teil der hebräischen Manuskripte in England.

Vorige Woche fand in London die Jahresversammlung der jüdischen historischen Gesellschaft statt. Präsident Elkan N. Adler wies in seinem Präsidialberichte darauf hin, daß einer seiner Vorgänger in der „Jewish Encyclopädie" noch schrieb, daß im Jahre 1904 von den damals bekannt gewesenen 15 059 jüdischen Handschriften England 6677 besessen habe. Redner sei nun in der Lage, weitere 4000 Nummern hinzuzufügen, so daß heute mit Recht behauptet werden könne, daß mehr als die Hälfte der derzeit bekannten hebräischen Handschriften sich in englischem Besitze befinden, und daß diese von der größten wissenschaftlichen Bedeutung und auch finanziell die wertvollsten sind. Mr. Adler macht hierbei die interessante Bemerkung, daß diese Tatsache auch historisch begründet sei, denn nach der Entwicklung der Dinge zu schließen, kann angenommen werden, daß schon nach einer Generation die Hälfte der Juden der Welt englisch sprechen wird. Das ist das Ergebnis der Verfolgung der Juden in den osteuropäischen Ländern und der Freiheit und Toleranz, welche in England und Amerika herrschen.

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Verehrtester Rosch hakohol!

Geht's Ihnen auch wie mir? Läßt pochende Frühlingsluft auch Ihr Blut frischer und jugendlicher quellen? „Und dräut der Winter noch so sehr, Und streut er Eis und Schnee umher, Es muß doch Frühling werden!" Ja, lieber Rosch hakohol, lächeln Sie nur verständnisinnig und langen vieldeutig an die hohe Denkerstirne! Ich bin nicht übergeschnappt, es wird wirklich Frühling, ich habe meine untrüglichen Zeichen dafür. Wissen Sie, das ist nämlich bei uns so: Wenn der Winter auf die Neige geht, beginnen die Bockpartien; diese Woche hier, nächste Woche dort. Nun bin ich freilich kein Kostverächter; aber ich wüßte wohl kaum, wo man gerade die würzige Labe ausschenkt, wenn ich das nicht in der Mincha-Schul vom Schabbos erfahren könnte. Wenn nämlich als zarte Vorboten des knospenden Lenzes Bockbier verzapft wird, dann sammeln sich nur spärlich die Mannen in der Synagoge. Fünf, sechs, sieben, acht, neun, so zählen sich die wenigen Erscheinenden hinauf, aber der ersehnte Zehnte, der Clou der Stunde, bleibt aus. Dafür könnte man vom Wirt um so stolzer sagen: „Er zählt die Häupter seiner Lieben, Und sieh, Ihm fehlt kein teures Haupt!" Ja, ja, man hat schon den Vorschlag ernstlich erwogen, das Ausheben zu streichen, und in den Wirtsstuben die Mincha-Schul zu halten. Gläubig besorgte Seelen versprechen sich viel davon! Auch nicht schlecht! Doch was sagen Sie dazu?

Das fragt

Ihr ergebenster Nuntius!

Statistisches aus Elsaß-Lothringen.

Im Säemann-Verlag in Berlin erscheint soeben eine interessante Studie über die Moralstatistik Süddeutschlands aus der Feder von J. Forberger. Sie enthält viele wertvolle Aufschlüsse über das kulturelle Bild Elsaß-Lothringens, soweit es mit den Augen der Statistik gesehen werden kann. Wir geben nach der „Straßb. Post“ aus dem reichen Inhalt der sehr lesenswerten Schrift folgendes wieder, das auch den Anteil der Juden ersichtlich macht.

In der Kriminalstatistik ist von jeher die Belastung der Konfessionen ungleich gewesen. Die Katholiken sind schwerer belastet als die Protestanten. Im Jahre 1890 wurden auf 100 000 strafmündige Zivilpersonen im Reiche verurteilt gegen:

		Staat usw.	Personen	Vermögen
Evangelische	1038,8	171,9	391,5	471,2
Katholiken	1238,1	176,3	514,1	542,7
Juden	867,4	199,4	340,7	324,1

Für Elsaß-Lothringen berechnet Forberger:

	Staat usw.	Personen	Vermögen	auf 100000 Einwohner			Zusammen
Evangelische	521	899	967	143	247	266	657
Katholiken	1774	4666	3790	127	335	272	737
Juden	109	56	56	357	184	184	725

In Elsaß-Lothringen verteilten sich die Verurteilten 1910 folgendermaßen (berechnet nach der Zivlbevölkerung):

	Evangelische wirkl. Zahl	auf 100 000	Katholiken wirkl. Zahl	auf 100 000	Juden wirkl. Zahl	auf 100 000
Unterelsaß	1438	614	3277	775	125	798
Oberelsaß	392	576	3330	776	55	719
Lothringen	558	909	3642	675	41	594
Elsaß-Lothr.	2388	657	10249	737	221	732

Die Zahl der in Zuchthaus, Gefängnis und Arbeitshaus Eingelieferten betrug im Jahre 1910 im ganzen 4178, davon 842 Evangelische, 3292 Katholiken, 40 Juden, das ist für 100 000 je 206, 231 und 131. Von den 539 wegen Verletzung der Wehrpflicht Verurteilten waren 24 Juden = 79 auf 100 000 gegen 29 der Gesamtbevölkerung.

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Was war mit ihm geschehen, daß er bebte und zitterte, eine Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen. Würde er eine Minute zögern, einem Kinde ins Feuer nachzustürzen, einem Untersinkenden in den reißenden Strom? Setzte er nicht auch sein Leben ein, was war denn hier mehr? Mit aller Macht kämpfte der junge Fürst gegen die unerklärliche Angst in seinem Innern und suchte sie zu bezwingen durch das Gefühl des Mitleids und des Erbarmens, das er aus der Tiefe des Herzens emporquellen ließ, durch die Bilder des Schmerzes, die er seinem Auge vorführte, und während er so die Bilder suchte und fand, strömte es immer heißer und heißer aus seinem großen und milden Herzen und ergoß sich durch sein ganzes Wesen, ihn belebend und erhebend über alle Angst und Gefahr des Erdenlebens, es war der Moment der Selbstaufopferung eingetreten, der Moment, wo die Begeisterung der Menschenseele und der klare, feste Wille in eins zusammenfließen, das Höchste zu leisten und zu vollführen.

Mit festem Schritt ging der junge Mann aus der Kammer. Auf der Schwelle blieb er nochmals stehen. „Sei auf Deiner Hut!“ tönte eine Stimme in seinem Innern und es war ihm, als blicke das ernste Auge des Freundes aus der Dunkelheit, als warne sein emporgehobener Finger. Und noch einmal machte sich die menschliche Natur geltend, noch einmal überkam ihn das namenlose Etwas dieser Stunde mit seiner ganzen Schwere und und Gewalt.

Und wenn es Ismael wirklich wäre, wenn er erschienen und während er vor seiner Türe lag, ihn lockend, raubte und mordete vielleicht seine Herde in der kleinen Niederlassung. Durfte er, der Statthalter, sich in den schützenden Mauern verbergen?

Und die Greise, die Kinder, die Weiber und die schutzlosen Frauen im Palmenhause? . . .

„Ewiger Gott, ende diese Qual. In Deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Ein Sprung zur Türe, ein Ruck am Balken und er stand draußen. . . .

Wie ein Raubtier, das auf Beute lauert, sich aufrichtet, wenn das Opfer naht, mit einem Sprunge sein Ziel erreicht, es niederreißt und seine Krallen vernichtend in das edle Leben schlägt, so hatte sich der Mann aufgerichtet, sich auf Gedaljah gestürzt, ihn halb niedergerissen und ihm das Messer zolltief in die edle Brust gestoßen.

„Fluch Dir, Mörder . . . Zippora,“ rang es sich röchelnd aus Gedaljahs Brust. Ein heißer Blutstrom quoll hervor und erstickte seine Worte. Lautlos brach er zusammen.

Der Mond trat in diesem Augenblicke zwischen die rabenschwarzen Wolken und beleuchtete die Schauerstätte.

Der Mörder stand vor dem Gemordeten und sah in sein bleiches, jugendliches Angesicht.

„Dummer, blöder Knabe,“ murmelte er zwischen den Zähnen. „Ich wußte, daß Du in die Falle gehen würdest, obwohl Du mir länger zu schaffen gegeben, als ich gedacht. Mit Dir wäre ich fertig, jetzt zu den andern.

Er trat vor das Haus, nahm das Horn eines Widders, das an seiner Seite hing und stieß dreimal darein.

Wild und gellend wie der Schrei einer gemordeten Seele verbreiteten sich die langgezogenen Töne durch die Nacht. Unter den Bäumen des Olivenhaines wurde es lebendig, und von allen Seiten strömten dunkle Gestalten herbei. Ismael gab seine Befehle und bald zerstreuten sie sich wieder, wie sie gekommen. Der Befehl, den der Fürst gegeben, war, die Bewohners Mizpas zu überfallen und sie alle, Männer, Weiber und Kinder auf die große Ebene vor die Stadt zu bringen, wo er sich auch bald einfinden wollte. Durch den Schall des Hornes waren auch die Knechte und Syrer erwacht, sie eilten zum Schutz herbei, wurden aber bald und leicht überwältigt, nur einen ließ er am Leben, der ihm den Weg zu der Behausung der Königstochter zeigen sollte.

Er ging mit noch zwei Männern nach dem Tale, während sich die andern in die Stadt begaben.

In das Palmenhaus war auch der Schall des Hornes gedrungen und hatte die Einwohner geweckt. Ein freudiges Leben hatte Zippora erfaßt, sie dachte, ihr Gatte sei mit den gesammelten Kriegern heimgekehrt und künde so seinen freudigen Einzug an, es war ja der Schall des Hornes, der kriegerische Klang ihres Volkes, den sie vernommen. Daß es ein solch furchtbarer Feind ausgestoßen, konnte sie nicht ahnen, denn aus zärtlicher Sorgfalt hatte ihr Jochanan verschwiegen, daß Ismael noch lebe, in solcher Nähe lebe. Sie sprang vom Lager, warf ein Gewand über ihre Schultern und wollte eben hinauseilen, als Schritte ertönten und eine dunkle Gestalt ins Gemach trat.

„Jochanan bist Du's?“ fragte sie.

„Jochanan ist es nicht, aber ein anderer, der Dich auch nahe angeht,“ erwiderte eine Stimme, deren bekannter Klang ihr das Blut in den Adern erstarren machte und ihr Sprache und Bewegung raubte, denn der Fuß, zum Entgegenstürzen bereit, blieb

angewurzelt stehen, und der Laut, der aus der Kehle drang, blieb auf den erbleichenden Lippen.

„Freust Du Dich so sehr des Bräutigams, Braut, daß Dir die Wonne die Zunge lähmt, oder ist es Entsetzen, das Dich erfaßt hat," fragte der Fürchterliche, auf sie zutretend und ihr die Hand auf die Schulter legend.

Diese Berührung brachte sie zu sich. Mit einer wilden Geberde seinen Arm von sich schüttelnd, rief sie mit allen Zeichen des Entsetzens: „Weich von mir, Entsetzlicher, und kriech in die Nacht zurück, die Dich geboren hat."

„Nicht ein Schatten bin ich und nicht aus des Grabes Tiefe gestiegen, Tochter Zidikjas, Ismael lebt noch. Kraft dehnt seine Muskeln, und Lebensmark wohnt in seinen Gebeinen. Am Hofe des Königs von Amon hab ich gelebt und den Zeitpunkt abgewartet, der meine Pläne reifen sollte; denn Kundschafter hielt ich mir und unterrichtet war ich von allen Vorgängen Mizpas. Sie sind vollführt, die Wünsche meines Herzens; droben vor seinem Hause liegt der Statthalter in seinem Blute, mein Eisen in seiner Brust, seine Knechte sind gemordet, die Bewohner Mizpas führen meine Männer als Gefangene mit sich und Du wirst mir . . ."

Er sprach nicht aus, ein doppelter Schrei unterbrach ihn, aber einer davon so herzzerreißend und markerschütternd, daß selbst durch das Herz des verruchten Mannes ein leiser Schauder ging.

„Dinah, unglückseliges Mädchen," rief die Fürstin, in eine Ecke stürzend, wo eine dunkle Gestalt zusammengekauert saß.

„Ah!, die ist auch hier," sagte Ismael, „und die Tochter Abners nimmt gewiß Anteil an dem toten Knaben, denn so schreit der Mensch, wenn er im Innersten getroffen wird. Wie sie das alles so schön geordnet hatten, fuhr er höhnisch fort. Ueber die Zurückgebliebenen herrscht Gedaljah, ein blöder Knabe, den die List eines Kindes überrumpeln kann, und die Tochter eines Königs, die Verlobte eines Prinzen, wird die Gattin eines gemeinen, niedrigen Kriegers."

„Komm, folge mir," rief er, sie wütend in die Höhe reißend. „Ich konnte nicht erscheinen, als Du ihm angetraut wurdest, doch jetzt bin ich da, und weder Himmel noch Hölle retten Dich mehr aus meinen Händen."

Sie riß sich von ihm los, und die Hände abwehrend und mit schaudernder Geberde sich gegen ihn erhebend, sagte sie: „Elender, wie darfst Du wagen, mit Deinen blutigen Händen ein reines Weib zu berühren, das Weib eines andern! Dein Atem ist Gift. Martervollen Tod zieh ich Deiner Nähe vor, und Sterben ist Seligkeit gegen den Gedanken, in Dein verruchtes Antlitz zu schauen."

„Wüte, Weib, wüte. Je mehr der Haß aus Deinem Herzen steigt, desto mehr wühlt sich die Glut in mein Inneres; es ist wie Oel aufs Feuer gegossen. Hasse mich, aber mein bist Du, mir gehörst Du, meine Magd, meine Sklavin, ich bin Dein Herr." Mit einem wilden Schrei unterbrach er sich und griff in der Dunkelheit um sich.

Dinah hatte, halb wahnsinnig vor Schmerz, Entsetzen und ohnmächtiger Wut, eine Zeitlang auf dem Boden gekauert, als Ismael Zippora ergreifen wollte, und die Fürstin mit einem Schrei zurückwich, umklammerte sie kniend sein Bein und schlug so hastig ihre Zähne in das Fleisch, als ob sie ihn mit dem Bisse hätte töten wollen.

„Schlange," schrie der Fürst, ergriff sie bei den langen Haaren und hob sie in die Höhe, ein Messer funkelte in der Dunkelheit, „das war Dein letztes Gift."

„Erbarmen, töte sie nicht," rief Zippora, ihm in den Arm fallend und die Hand mit verzweifeltem Drucke festhaltend.

„Kannst Du auch bitten, stolzes Weib?" Ich glaubte Tod und Ismael sei ein Begriff für Dich. Rufe doch Jochanan, Deinen Herzgeliebten, Deinen Gatten zu Hilfe, Dich von dem Scheusal zu befreien. Fern ist er, ich weiß es, und meine Hand kann Euch zerschmettern."

„Kennt denn Dein Herz keine menschliche Regung?"

„Gegen meine Widersacher nicht, und Haß vergelt' ich mit tausendfachem Haß; darum bitte, stolzes Weib, knie nieder vor dem Gehaßten, Verabscheuten, leg Dein Haupt auf seine Kniee und erkenne ihn als Deinen Herrn und Geliebten, oder bei Gott, dem Lebendigen, sie hat längst gelebt."

Und sie sank vor ihm nieder und wie bewußtlos neigte sich ihr Haupt; ihre Kraft, ihr Wille war gebrochen, mit voller Macht überkam sie das Bewußtsein, daß sie in seiner Gewalt und kein Retter in der Nähe.

Ismael ließ Dinah los und neigte sich über das knieende Weib, er faßte sie in seine Arme und trug sie so leicht wie ein Kind aus dem Hause, den Weg nach dem Versammlungsorte einschlagend. Im ersten Augenblicke wollte Dinah nachstürzen und sich an dem Kleid der unglücklichen Gebieterin anklammern, aber sie blieb auf halbem Wege wie festgewurzelt stehen. Es war besser für ihre Herrin, wenn sie nicht bei ihr war, sie war nur ein Drohmittel in der Hand des Fürchterlichen. Und dann . . . vielleicht kam der Bruder . . heute, morgen, so konnte sie ihm wenigstens die Wege weisen, die der Räuber eingeschlagen und endlich, der letzte, der schmerzlichste Gedanke: Auf blutigem Plane lag der Mann ermordet, dem sie sich freiwillig, freudigen Herzens anverlobte. Sollte der allein in dem verödeten Orte zurückbleiben, eine Speise für Raubvögel? Nein, sie hatte mit liebender Seele auf ihn die Treue und Hingebung ihres Herzens übertragen, und die wollte sie ihm treulich bewahren, sie wollte bei ihm wachen und seinen toten Leib hüten, bis der Bruder zurückkam und seine Gebeine in geweihte Erde senken würde. (Fortsetzung folgt.)

DAVID BAUER
Frankfurt a. M.

Empfehle für **Pesach**
Extra feine

Tafel-Oele

in Korbkannen und Flaschen.

Verlangen Sie Offerte!

Berlitz-School
Tel. 114

Kleberplatz 23 II
(neben Hotel Rotes Haus)

Unterricht u. Übersetzungen in allen modernen Sprachen

Prospekt u. Probestunde gratis.

Kolonialwaren, Konserven
Südfrüchte u. Delikatessen
Kaffee u. Tee
Große Auswahl in **Bonbons**

Zugmeyer-Pfundt
Strassburg i. E.
Kronenburgerstrasse II (Ecke Kuhngasse)
Telephon Nr. 602

Schokoladen
Weine, Branntweine
Flaschenbier
Gegründet 1830.

Feinste
Konditorei, Patisserie
Tee-Salon
eingerichtet nach allen Anforderungen der Neuzeit
Backwaren Ia. Qualität
Lieferung nach auswärts
Stets prompte Bedienung.

ED. MERKLEN
Tel. 465 **Colmar** Schulpl. 6



Die Herstellung von כשר **Palmin** (Pflanzenfett) u. כשר **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine) geschieht unter ständiger, streng ritueller Rabbinats-Aufsicht, in Wilhelmsburg durch Herrn Oberrabbiner Dr. Spitzer, in Mannheim durch Herrn Rabbiner Dr. Kohn. כשר **Palmin** und כשר **Palmona** sind absolut frei von tierischen Fetten, daher für Milch- und Fleischspeisen verwendbar. Jede Packung trägt das Siegel des Rabbinats.

Alleinige Produzenten:

H. Schlinck & Cie. A.-G., Hamburg

Fabriken in Wilhelmsburg a. E. und Mannheim.

IVO PUHONNÝ

Beste Bezugsquelle כשר על פסח
für
Rotweine, Weißweine, Süßweine, Slivowitz
zu bekannten billigsten Preisen.
Der Versand geschieht in Fäßchen und Flaschen.
A. ALTMANN, Karlsruhe (Baden).

Großkaufmann

anfangs 40er Jahre, mit größerem Vermögen, sucht Partie mit Witwe heiteren Gemüts, möglichst ohne Kinder. Vermögen erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. Diskretion zugesichert. Vermittler verbeten. Off. u. **Q S 418** an die Exp.

Gebildete tatkräftige Persönlichkeit wird von einer angesehenen deutschen Vers.-Ges., alle Branchen betreibend, als

Außenbeamter

gesucht. Die Position ist angenehm und bietet die besten Chancen für die Zukunft. Nichtfachleute werden von tüchtigem Acquisiteur in kurzer Zeit eingearbeitet. Hohes Gehalt und auskömmliche Reisespesen werden gewährt. Herren, denen an einer aussichtsreichen mit steigenden Einnahmen verbundenen Position liegt, wollen Offerten, denen strengste Diskretion zugesichert wird, unter O. Z. 375 an die Exp. d. Bl. einreichen.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.